

## Heimatmuseum – Ort der Erinnerung und Spurensuche

### Die Anfänge

Die Namensgebung „Heimatmuseum“ erfolgte um die Wende zum 19. Jahrhundert. Zuvor waren die Bezeichnungen „Vaterländisches Museum“, „Altertums–“, oder „Geschichtsmuseum“ üblich. Sie sind die Vorläufer unserer heutigen regionalen kulturhistorischen Museen.

Das kulturhistorische Museum hatte sich bereits im 18. Jahrhundert herausgebildet. Die Erschütterung durch die napoleonische Ära führte zu einer nationalen Besinnung und zu einem breiten Geschichtsinteresse vor allem des sich politisch emanzipierenden Bürgers. Man schloss sich in zahlreichen Altertums- und Museumsvereinen zusammen und sammelte Zeitzeugnisse, um die eigene Geschichte darzustellen und zu vermitteln, um die „Heimat“ systematisch zu erfassen, zu bewahren und zu erhalten. Das weit verbreitete Interesse an der Vor- und Frühgeschichte – die sogenannte Spatenforschung – war aber auch Ausdruck eines gewissen romantisierenden Versuchs, die eigene nationale Vergangenheit mit der Größe und Bedeutung der Antike, aber auch mit der Bedeutung der Nachbarvölker gleichzusetzen. Sowohl die historischen Wissenschaften als auch die Volkskunde und die historischen Museen gehen auf das Geschichtsinteresse dieser Zeit zurück..

### Charakteristika

Unter dem Begriff „Heimatmuseum“ wurde die Vielfalt aller selbstständigen kleinen Regionalmuseen zusammengefasst. Sie zeichneten sich durch eine vielfältige Sammeltätigkeit aus, der keine erkennbare bestimmte Systematik zugrunde lag. Typisches Kennzeichen war die Beschränkung auf eine begrenzte Region und das Sammeln und Bewahren von Gebrauchsgütern: Objekte aus dem sakralen oder naturkundlichen Lebenszusammenhang, ein Querschnitt aus Volkskunst, Handwerk und bald auch Industrie. Es sind Objekte, die im Gesamtüberblick eher zu regionalen Randerscheinungen zu zählen waren, die aber die kulturelle Vielfalt und Entwicklung repräsentieren und heute oft zu den herausragenden, weil seltenen und kaum mehr erhaltenen Schätzen einer Sammlung gehören.

Die Gründungsinitiative für diese Klein- und Kleinstmuseen ging meist von Privatleuten aus, die Leitung wurde von interessierten Laien, in erster Linie Lehrern übernommen. Das Museum wurde bereits in der deutschen Volksbildungsbewegung von 1871 bis 1918 in besonderem Maße als Volksbildungsstätte gesehen.

### Gründungsmotive

Natürlich hatten unter anderem herausragende Initiativen wie 1848 die Konzeption und Gründung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg anregende Wirkung. Ganz wesentlich forcierte die Industrialisierung mit ihren beträchtlichen Veränderungen der Lebenswelten ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Gründung volkskundlich-kulturhistorischer Museen: Als „bewahrende“ Institution gaben sie in den Zeiten des Aufbruchs und zunehmender Mobilität durch die Pflege und Überlieferung überkommener Traditionen Halt und stellten zugleich eine Orientierungshilfe dar, sich „draußen“ an die Modernisierung und den Fortschritt anzupassen.

Im Zusammenhang mit innen- und außenpolitischen Krisensituationen vor den beiden Weltkriegen wurde v.a. das Heimatmuseum zunehmend dazu instrumentalisiert, das deutsche Nationalbewusstsein zu stärken. Da die volks- und heimatkundlichen Museen von ihrem Wesen her anfällig für reaktionäre ideologische Vereinnahmung waren, erscheint es als beinahe logische Folge, dass sie im Dritten Reich vor dem Hintergrund der „Blut und Boden“-Ideologie geradezu „aufgerüstet“ wurden.

Daneben gab es zu allen Zeiten immer auch vielschichtige persönliche und in gewisser Weise eigennützige Motive, ein „eigenes“ Museum in der Heimatstadt zu gründen. Mit historisch-kulturellem Engagement auf dem Land oder in der Stadt ließ sich die soziale Position festigen und der persönliche Wirkungskreis vergrößern. Häufig war es das Bestreben der Gründer oder der die Gründung vorantreibenden Museumsvereine – in der Regel zusammengesetzt aus Fabrikanten, Anwälten, Ärzten, Apothekern, Beamten – das eigene wissenschaftliche Interesse und die Liebe zur Heimat auch an die eigenen Angestellten, an die Arbeiter und Mitarbeiter weiterzuvermitteln. Und nicht zuletzt spielte natürlich auch Konkurrenzdenken eine Rolle: War in der Nachbargemeinde gerade ein neues Museum eingerichtet worden, wollte man natürlich nicht hintenanstehen...

### **Neuausrichtung**

Erst nach der Überwindung des ideologischen Kollapses nach dem 2. Weltkrieg, der auch die Museen betroffen hatte, und durch den ökonomischen Aufschwung der 1950er und 1960er Jahre fand das „Heimatmuseum“ allmählich eine neue Aufgabe: Die Suche nach der regionalen Identität, deren Erforschung und Bewahrung. Auch hier war wieder die Sorge und Angst vor Identitätsverlust treibende Kraft. Allerorts bemühte man sich um den Wiederaufbau von im Krieg verlorener oder verstreuter Sammlungen und trieb die Entstehung neuer regionalhistorischer Einrichtungen voran. Die Neuordnung ganzer Landstriche im Zuge der Gebietsreform unter dem oft erbitterten Widerstand der betroffenen Gemeinden, die unbestimmte Bedrohung, eines geeinten Europa, die generellen Globalisierungstendenzen und die zunehmende Durchmischung des eigenen kulturellen Umfeldes durch die steigende Zahl an Mitbürgerinnen und Mitbürgern mit Migrationshintergrund tragen bis heute zur Rückbesinnung auf das Regionale und zur Pflege alter Traditionen bei.

Die kleinen und mittleren Museen mit allgemeiner natur- und kulturhistorischer, regionsbezogener Sammeltätigkeit vermitteln der örtlichen Bevölkerung das Gefühl der Identität, der Zusammengehörigkeit mit ihrem Gemeinwesen, aber auch das Gefühl des Eingebundenseins in lange Traditionen und in die Geschichte ihrer Region. Nach außen werden die regionalen Besonderheiten dem durchreisenden Gast als Information mit auf den Weg gegeben. Die Museen sind heute gerade in industriell und wirtschaftlich benachteiligten Räumen unverzichtbarer Bestandteil des Bildungs- und Kulturtourismus und so genannter weicher Standortfaktor für die Gemeinden. Der Trend zu Themen- und Spezialmuseen in den letzten Jahren belegt das Bestreben, sich durch die Konzentration auf eine ganz bestimmte lokale Besonderheit, ein kulturhistorisches oder naturkundlich-geographisches Phänomen gegenüber den Nachbarregionen zu profilieren.

### **Orte der Erinnerung**

Gerade die Regional- und Heimatmuseen sprechen ganz allgemein das „Nostalgie“-Gefühl des Besuchenden an. Museen führen als Orte der Erinnerung Gegenstände und Geschichten wieder vor Augen, denen man früher schon einmal begegnet ist, die man aus der Kindheit oder von den Vorfahren kennt oder die man sogar selbst erlebt hat.

Die Aufgabe und Chance insbesondere der Heimat- und Regionalmuseen besteht heute darin, die Erinnerung zu sichern, Traditionen in neuen Kontexten kritisch durchzuarbeiten und Geschichte damit für die nächsten Generationen erlebbar zu machen – und so begeben wir uns im Grunde bei jedem Museumsbesuch und bei jeder Ausstellung (wie auch bei dieser!) erneut auf „Spurensuche“ – auf die Suche nach Spuren, die zum Teil wir selbst oder unsere Vorfahren in der Geschichte und ihren sichtbaren bis heute erhaltenen Zeugnissen hinterlassen haben.